

Erinnerungsbänder in Augsburg

Seit Anfang 2012 gibt es die ErinnerungsWerkstatt Augsburg – ein Zusammenschluss von Institutionen, Vereinen und Privatpersonen. Über 50 Interessierte sind kontinuierlich dabei, ein Dutzend von ihnen aktiv, dazu der Sprecherrat, dem Dr. Benigna Schönhagen (Jüdisches Kulturmuseum), Verena von Mutius (Stadtträtin der Grünen), der evangelische Pfarrer Dr. Nikolaus Hueck und die Journalistin Angela Bachmair angehören. Sie alle haben das Ziel, die Erinnerung an die Augsburger Opfer des Nationalsozialismus wach zu halten.

Dazu dient einerseits das Online-Gedenkbuch (www.gedenkbuch-augsburg.de), das viele ehrenamtliche Autoren (darunter zahlreiche Schüler und Schülerinnen) erarbeitet haben. In ihm werden die Lebensgeschichten von etwa 100 Menschen erzählt, die von den Nationalsozialisten verfolgt wurden.

Andererseits dienen der Erinnerung sichtbare Zeichen im Stadtraum. Zunächst war wie in vielen anderen Städten an „Stolpersteine“ gedacht. Doch dann stellte sich heraus, dass die Jüdische Gemeinde und ihr Rabbiner Dr. Henry Brandt wie auch der Verband der Sinti und Roma mit seiner Vorsitzenden Marcella Reinhardt große Bedenken haben gegen Erinnerungszeichen, die auf der Erde liegen und mit Füßen getreten werden. Deshalb entwickelte die ErinnerungsWerkstatt mit Hilfe der Stadt alternative Erinnerungszeichen, die so genannten Erinnerungsbänder. Das sind, nach einem Entwurf des Designbüros Ecco, Bronze-Manschetten, die auf Augenhöhe um einen Pfosten gelegt und dort festgeschraubt sind.



Auch sie befinden sich, wie die Stolpersteine, an den letzten freiwilligen Wohnorten der Opfer. Damit zeigen diese Erinnerungszeichen, dass der nationalsozialistische Terror, dass Verfolgung und Vertreibung überall in der Stadt stattgefunden haben, in der Nachbarschaft vieler Bewohner.

Seit Mai 2017 sind bis jetzt 10 Erinnerungsbänder in Augsburg aufgestellt worden - in der Innenstadt, in Kriegshaber und Oberhausen. Sie erinnern an die jüdischen Ehepaare Paula und Dr. Julius Raff (Frohsinnstraße 21), Karolina und Hugo Steinfeld (Bahnhofstraße 18) sowie Hedwig und Dr. Paul Engländer (Annastraße 6).



Des weiteren erinnern die Bänder an zahlreiche Mitglieder der großen jüdischen Familie Einstein (Ulmerstraße 185, 139 und 121) und an die Sinti-Familien Reinhardt (Weißstraße 1) und Winter (Donauwörtherstraße 83). Sie alle wurden Opfer der rassistischen Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten. Auch der vom Volksgerichtshof zum Tod verurteilte Augsburger Kritiker des NS-Regimes, der Gärtner Joseph Prantl (Stadtbachstr. 9), und der kriminell gewordene Gelegenheitsarbeiter Liberat Hotz (Lindenstraße 5), der in Auschwitz ermordet wurde, erhielten Erinnerungsbänder da, wo sie bis zu ihrer Inhaftierung gewohnt hatten.

Alle Erinnerungsbänder sind von Bürgern gestiftet worden - von Nachfahren, aber auch von Augsburgern, die der Opfer gedenken wollen. Im Frühling 2018 sollen weitere Erinnerungsbänder aufgestellt werden, für die sich schon Paten gemeldet haben - etwa für den Kantor der Synagoge in Kriegshaber, Josef Zebrak, und seine Familie, oder für die Schwestern Bollak,

die in der Bürgermeister-Fischer-Straße eine koschere Gaststätte betrieben. Darüber hinaus werden weitere Paten bzw. Stifter gesucht. Wer sich dafür interessiert, der möge sich mit der Erinnerungswerkstatt in Verbindung setzen: kontakt@erinnerungswerkstatt-augsburg.de

Angela Bachmair

Filmisches Denkmal jüdischer Geschichte „Wir sind Juden aus Breslau“

„Wir sind Juden aus Breslau“ heißt der bewegende, fast zweistündige Dokumentarfilm der beiden Berliner Regisseure Karin Kaper und Dirk Szuszi. Uraufgeführt wurde der Film in Breslau im Rahmen des Programms als Kulturhauptstadt Europas 2016. In Augsburg wurde er vergangenen Oktober im Kino Liliom zweimal gezeigt mit Unterstützung der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit. Um Werbung bemühten sich weiterhin das Jüdische Kulturmuseum Augsburg und die Israelitische Kultusgemeinde. Für Interessierte weisen wir gerne auf die vom Jüdischen Kulturmuseum Augsburg im Jahr 2018 geplante Reise in die Stadt Breslau hin, die inzwischen für die Restaurierung ihrer jüdischen Spuren gesorgt hat.



Letzte Zeugin. Anita Lasker-Wallfisch überlebte Auschwitz und Bergen-Belsen. Foto: Film

Den Dokumentarfilm „Wir sind Juden aus Breslau“ kommentierte *Peter Becker* vom Berliner Tagesspiegel (12.11.2016):

„Breslau, durch Friedrich den Großen von den Habsburgern für Preußen erobert, war im wilhelminischen Kaiserreich einmal die drittgrößte deutsche Stadt nach Berlin und Hamburg. Als schlesische Industrie- und Kulturmetropole

wurde Breslau zudem zu einem bedeutenden Zentrum des jüdischen Lebens. In der Weimarer Republik hatte die jüdische Gemeinde der Stadt knapp 25 000 Mitglieder. Während der Naziherrschaft wurden die meisten Synagogen dann beim Novemberpogrom 1938 zerstört, und tausende Menschen ab 1941 deportiert, die meisten in den Tod, teils nach Litauen oder ins nahe Auschwitz.

So wurde eine Tradition (fast) ausgelöscht, zu der seit dem 19. Jahrhundert Namen gehörten wie Ferdinand Lassalle, Mitbegründer der SPD und auf dem großen Jüdischen Friedhof von Breslau begraben. Oder die gebürtigen Breslauer Ferdinand Cohn, neben Robert Koch Vater der modernen Bakteriologie, der spätere Berliner Großkritiker Alfred Kerr, der Philosoph Paul Cassirer oder das Chemikerpaar Fritz Haber (Nobelpreisträger) und seine Frau Clara Immerwahr. Später als Holocaust-Überlebende Ignatz Bubis, der langjährige Vorsitzende des Zentralrats der Juden, oder der erst im Mai in New York verstorbene Historiker Fritz Stern und sein betagter, inzwischen 95-jähriger Kollege Walter Laqueur. (...)

Es sind 14 Zeitzeugen, unter ihnen hier in seinen letzten Filmauftritten der mit seiner Familie 1938 von Breslau nach Amerika emigrierte Fritz Stern. Der heute gleichfalls in New York lebende 88-jährige Historiker Abraham Ascher spricht mit Schülern aus Deutschland und Polen, die 2015 an einem gemeinsamen Workshop zum Thema jüdisches Leben, Sterben und Überleben in Breslau teilgenommen haben. Um das Aufeinandertreffen der letzten Zeugen mit den Mädchen und Jungen von heute ziehen die Filmemacher Kaper und Szuszi ihre behutsamen Kreise: von Breslau einst und jetzt, von Orten der Emigration mit Szenen auch aus